

Sinn durfte er dabei nicht mitbekommen. Barthel hatte seine Hütte in einem freundlichen Dorfe am Harze, nannte so viel Acker sein Eigenthum, daß er sich und seine Familie ganz gut davon ernähren konnte, seine Frau und Kinder waren gesund und kräftig und hatten ihn von Herzen lieb, obgleich er oft genug ohne alle Ursache mit ihnen zankte; wie kam's nun, daß der Mann sich für unglücklich hielt?

Zum Theil kann man sich dies schon aus den Worten erklären, die wir eben von Barthel hörten, setzen wir aber auch noch hinzu, daß der arme Mensch beständig mit Allem unzufrieden war, und daß ihm nicht nur das Arbeiten sondern überhaupt Alles in der Welt zuwider war, so wird man leicht begreifen, daß Barthel wirklich in einer Hinsicht zu beklagen war, und daß er doch nicht so ganz Unrecht hatte, wenn er meinte, unglücklich zu sein.

Dore, seine wackre Frau, hatte schon oft genug alles Mögliche aufgeboten, um die böse Pflanze „Unzufriedenheit“ aus ihres Mannes Gemüth zu reißen, aber leider immer vergeblich, und war sie ja einmal zu eifrig dabei, so erhielt sie zum Lohn noch harte Worte, und ihres Mannes üble Laune wurde noch unerträglicher.

Es stand also wirklich recht schlimm mit Barthel, aber es sollte doch noch schlimmer werden. Es kam so weit mit ihm, daß er die Lust zum Arbeiten gänzlich verlor, seiner Frau die Sorge für die Erhaltung der Familie allein überließ und fast den ganzen Tag im Dorfkrüge zubrachte, wo er dann mit ähnlich gestimmten Leuten sich in Klagen über das Loos eines Menschen ergoß, dem der Himmel nicht Geld und Gut in Fülle geschenkt habe, und der zu beständiger Arbeit bestimmt sei.

Dem Wirth zum blauen Rößlein war der fleißige Zuspruch Barthel's gar nicht unangenehm, denn nicht allein, daß er für sich so manchen Krug leerte, nein auch für diesen oder jenen andern Gast, der es verstand, ihm recht nach dem Munde zu reden, ließ er wohl mal auf seine Kosten einschenken, und so hatte der Rößleinwirth guten Nutzen von ihm.

Seltzam war es nun, daß Barthel fortwährend über Arbeit sprach, da er doch schon seit längerer Zeit sich von dieser Plage gänzlich befreit

hatte; aber viel weniger seltzam, im Gegentheil ganz natürlich war es, daß die Groschen, welche das blaue Rößlein verschlang, immer knapper wurden und Barthel sich endlich genöthigt sah, ein paar Thaler nach den andern auf seinen Acker zu borgen, bis endlich dieser so verschuldet war, daß er auf Antrag der Gläubiger meistbietend verkauft wurde. Mit der Hütte ging es nicht besser, so gut wie das blaue Rößlein den Acker zu sich genommen hatte, eben so gut verzehrte es auch die Hütte, und am Ende kam es denn mit unserm Barthel so weit, daß er nichts mehr sein eigen nannte, als eine Hacke, einen Spaten und — seine Frau und Kinder. Der Rößleinwirth wollte nun auch nichts mehr mit ihm zu thun haben und er mußte froh sein, daß sich die Gemeinde noch so weit über ihn erbarmte, daß sie ihm mindestens ein ärmliches Kämmerlein anwies, wo er mit den Seinen ein Obdach fand.

Die arme Frau und ihre Kinder gingen auf Tagelohn und fristeten so kümmerlich ihr Leben, Barthel aber lag daheim auf der faulen Bärenhaut und murrte über sein Schicksal, oder er schweifte im Gebirge umher, um sich die Langesweile zu vertreiben. Da kam er denn nach und nach auf den Gedanken, daß ihm nicht besser zu helfen sei, als wenn er einen recht bedeutenden Schatz fände, und wie es denn solchen Leuten zu gehen pflegt, zuletzt bildete er sich mit der größten Bestimmtheit ein, daß dies auch möglichst bald der Fall sein werde. Nun baute er die schönsten Lustschlösser, und vor allen Dingen nahm er sich vor, dem Rößleinwirth es hart empfinden zu lassen, daß dieser ihn so schnöde behandelt habe; nicht einen Tropfen wollte er wieder bei ihm genießen. Die gute Dore bemerkte mit Verwunderung, daß ihr Mann auf einmal seine mürrische Laune fast ganz verlor, und hoffte schon mit Freuden auf die sehnlich erwünschte Besserung ihres Barthel's, aber sie wurde schrecklich enttäuscht, als dieser ihr eines Tages seine jetzigen Aussichten mittheilte und von dem Auffinden eines Schazes, wie von einer völlig abgemachten Sache, sprach. „Großer Gott,“ dachte sie, „das fehlte noch! Gewiß hat sein Verstand gelitten.“

(Fortsetzung folgt.)